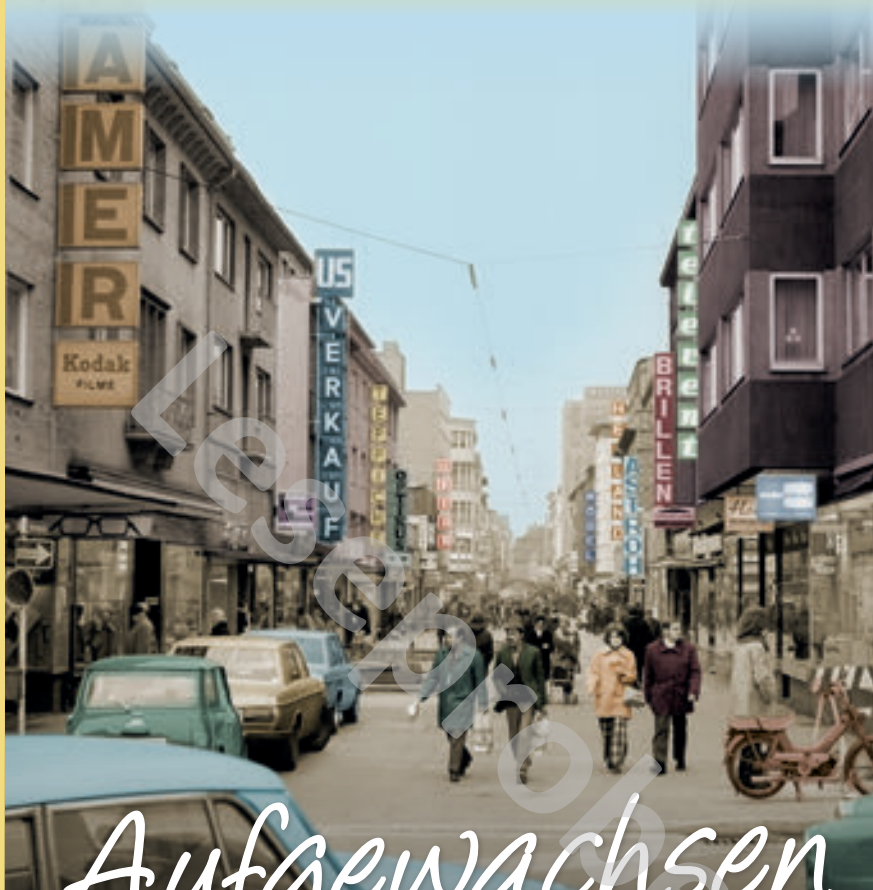


Christiane Bogenstahl



Aufgewachsen
in

BOCHUM

in den
70er & 80er Jahren



Wartberg Verlag



Impressum

Bildnachweis:

Umschlag

Michael Bömelburg (oben); Kirsten Klages (u. l.); Quentin May (u. r.); Fabian Jaschik (hinten).

Innenteil

Michael Bömelburg: S. 4 o., 22 u., 26 l., 39 u., 40 (2), 62 o. (2); Ursula Günter: S. 4 M., 5 u., 56 o.; Ute Schmeißer: S. 4 u., 6 u., 13 o. l., 15, 25 o., 32 o., 42 (2), 55 u.; Stadt Bochum, Bildarchiv: S. 5 o.; Elke Bachmann: S. 6 o., 7 u., 8 o., 16 u.; Florian Kuba: S. 7 o. l., 8 u., 17, 22 o., 23 (2), 24 u., 29, 30 o.; Quentin May: S. 7 o. r., 19 o., 27 u., 56 u.; Wolfgang Schaumborg – aus dem Dokumentarfilm „Die Luft zum Atmen“: S. 10 o., 11 (2); Wolfgang Schaumborg: S. 10 u.; picture-alliance / dpa | Wilhelm Leuschner: S. 12; Christiane Bogenstahl: S. 13 o. r., 24 o. l., 27 o., 47 u., 59, 60 u.; Efraimstochter – Pixabay: S. 13 u.; Kirsten Klages: S. 14 l., 31; Arno Brand: S. 14 r., 47 o.; picture alliance / Wilhelm Leuschner: S. 16 o.; © Panini-Verlag: S. 18; picture alliance / Klaus Rose: S. 19 u., 37, 58; Florian Kuba, © Deutsche Verkehrswacht: S. 20; picture alliance / United Archives | Werner Otto: S. 21; Hannes Hacker: S. 24 o. r.; Uwe Reschke: S. 25 u., 26 r., 32 u. (2), 33, 39 o., 62 u.; Fabian Jaschik: S. 28; ullstein bild - RDB / M. Frei: S. 30 u.; Dirk Ernesti: S. 35 (2); © Sparkasse Bochum: S. 41; Jochen Tack: S. 44 (2); Waldemar Mandzel: S. 45 (3), 46, 63; Winfried Streitle: S. 47 M., 48, 49; Wolfgang Dengel: S. 50, 51; Marcus Gloria: S. 53, 54; Leo Bauer: S. 55 o.; Klaus Märkert: S. 57; Bumm13 [2], Public domain, via Wikimedia Commons: S. 60 o.; picture-alliance / dpa | Karl Staedele: S. 61.

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung. In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.

Für Reinhard, in Liebe.

1. Auflage 2025

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-3548-0

Liebe **BOCHUM**er*innen!

Während der Recherchen für dieses Buch kam ich mit der Tochter einer Freundin ins Gespräch. Die Zwanzigjährige begeisterte sich sehr für das Buchprojekt und fasste das so zusammen: „Wenn ich mir irgendeine Zeit aussuchen könnte, in der ich hätte aufwachsen wollen, dann wären es die 70er und 80er.“

„Warum?“, fragte ich erstaunt. Ihre Antwort lautete in etwa so: „Mal ehrlich, was hattet ihr für geile Musik. Auch die Filme, Klamotten, Discos ... irgendwie war alles viel cooler als heute.“

In den Monaten, in denen ich an diesem Buch gearbeitet habe, bin ich abgetaucht in Bochums Stadtgeschichte, habe mir tausende Fotos und etliche Videos angesehen, alte Zeitungsartikel gelesen und Vorträgen gelauscht. Vor allem aber habe ich mit Menschen gesprochen. Bereitwillig haben sie ihre privaten Alben für mich geöffnet und persönliche Erinnerungen an ihre Kindheit und Jugend sowie an bedeutende Ereignisse in unserer Stadt geteilt. Es waren unglaubliche Begegnungen mit Fremden wie mit Freunden und die Welle der Hilfsbereitschaft, die ich durch Bochumerinnen und Bochumer erfahren durfte, hat mich begeistert und oftmals auch gerührt.

Ich glaube zwar nicht, dass „früher alles besser“ war, doch ich weiß nun, wie spannend unsere Geschichte(n) im Großen wie im Kleinen sein kann bzw. können. Manches aus „unserer Zeit“ wiederholt sich gerade, anderes ist heute kaum noch vorstellbar. All das hat mich bewegt und gefesselt wie lange nichts.

Aber seht selbst, habt viel Spaß beim Lesen und Bildergucken – vor allem aber tauscht euch aus und teilt eure Erinnerungen. Glaubt mir: Es macht glücklich!

Herzlichst, Eure

Christiane Bogner



Nicht der letzte, sondern der erste Schrei – für viele im traditionsreichen St.-Elisabeth-Hospital.

Wunderschöne Glückwünsche zur Geburt.



Geboren, um zu (über)leben

– „I Will Survive“, Gloria Gaynor (1978) –

Knips! Die ersten Fotos von uns Bochumer Neuankömmlingen entstanden oft im Krankenhaus, aber nicht unbedingt durch die Fotoapparate unserer Eltern – nicht jedes Paar hatte einen. Unsere hübschen Babygesichter wurden oft vom Krankenhauspersonal abgelichtet und verzierten die Wände der Geburtenstationen der Bochumer Kliniken und Hospitäler.

Schmerzlich vermisst haben wir damals vermutlich die Nähe zu unseren Müttern. Es gab noch kein „Rooming in“-Quartier in Mamas Zimmer. Stattdessen wurden wir alle drei bis vier Stunden wie auf einem Servierwagen in einem Glaskasten herangerollt, in dem neben uns noch zwei weitere Babys liegen konnten. Dann hatten wir immerhin eine halbe Stunde Still- und Fütterungszeit. Gewickelt haben uns die Schwestern.

Endlich zu Hause. Rosa die Kacheln, rosig unsere Haut.



Chronik

1970 - 1974

19. Juni 1970

Der erste knallgelbe Bücherbus wird feierlich auf dem Dr.-Ruer-Platz eingeweiht.

17. Februar 1971

Die DKP deckt auf der Müllkippe in Gerthe einen gigantischen Giftmüllskandal auf.

20. Juni 1971

Zum 650. Geburtstag der Stadt schießt sich der VfL Bochum in die Erste Bundesliga.

1. August 1971

Die Gesamtschule Bochum (heute Erich Kästner-Schule) wird als Versuch für das Konzept einer Einheitsschule eröffnet.

15. Mai 1972

Gründung des VfL-Fanclubs „Bochumer Jungen“.

Mitte 1972

Peter Zadek übernimmt die Intendanz des Bochumer Schauspielhauses.

14. August 1972

Streik bei den Friedrich Krupp Hüttenwerken zur Verteidigung von Löhnen und Gehältern.

31. März 1973

Die Zeche Hannover wird stillgelegt. Bochum ist nun die erste bergbaulose Großstadt des Ruhrgebietes.

Januar 1974

Die Kaiseraue, Wahrzeichen von Grumme, wird wegen Baufälligkeit abgerissen.

13. Februar 1974

Ein Volksbegehren gegen die Eingemeindung Wattenscheids nach Bochum startet.

15. Januar 1974

Die Zeche Holland in Wattenscheid wird stillgelegt.

26. Mai 1974

Mit der S1 nimmt die erste S-Bahn im Ruhrgebiet ihren Betrieb auf.

29. November 1974

Der VfL Bochum besiegt den Rekordmeister FC Bayern München mit 3:0.



Übergabe des ersten Bücherbusses am 19. Juni 1970: Die fahrende Bücherei brachte uns das Lesen nah.

Mama – so die Philosophie – sollte sich eine Woche ausruhen, bevor sie uns mit nach Hause nahm.

Bis wir endlich zu Hause waren, hatte unsere Generation bereits einiges durchgemacht. Schon im Mutterleib mussten wir manches aushalten: In den Frauenarztpraxen standen nicht grundlos Aschenbecher



Üblicherweise wurden unsere Augen auf Braun- und Orangetöne geeicht.



Begraben unter Decken:
Wir hatten es warm!

im Warteraum. Rauchende Mütter und Väter waren keine Seltenheit, sogar in den Krankenhäusern wurde fleißig in den Zimmern geperzt.

Sicherheitssitze für Babys im Auto? Wozu? Es gab ja nicht mal Gurte. Egal, ob Stadt- oder Autobahnfahrten: Mamas Arm oder Omas Schoß mussten reichen, obwohl es bereits damals Pioniere gab, die unter den Rücksitz einklemmbare Sicherheitssitze verwendeten.

Auch der plötzliche Kindstod war Anfang der 70er noch kein großes Thema. Und so schliefen wir noch bäuchlings mit Kissen und Kuscheltieren in unseren Babybetten und wappneten uns für eine Kindheit voller Abenteuer.

Endgegner Alltag

– „Das bisschen Haushalt ... sagt mein Mann“, *Johanna von Koczian (1977)* –

Zum lieben Gott beteten damals noch viele Eltern. Doch allen Gebeten zum Trotz kehrte spätestens nach unserer Taufe der Alltag ein.



Unsere Mütter standen jeden Morgen vor einem schrecklichen Gegner: dem Haushalt. Papa arbeitete und Mama musste mit uns und den täglich anfallenden Arbeiten allein klarkommen. Es gab kaum Betreuungsangebote für uns Kleinen. Krippenplätze für unter Dreijährige standen nur für jedes 50. Kind zur Verfügung! Ohne Hilfe von Großeltern, Tanten, Nachbarn und Geschwistern war somit nicht einmal ein Teilzeitjob möglich.

Laufstall – für manche so
was wie ein „Babyknast“.



Immer für uns da –
Omma war die Beste.



Autofahren war
Männersache.

Kaum ein Haushalt hatte zwei Autos und Müttern meistens keinen Führerschein. Einkäufe, Arztbesuche und sonstige Wege wurden mit Kinderwagen und Co. erledigt.

Viele Alltagshelfer, die heute selbstverständlich sind, gab es noch nicht oder sie waren nicht verbreitet. Die Fläschchen-Milch wurde in einem Topf mit heißem Wasser erhitzt und die Innenseite von Mutters Handgelenk war das Thermometer. Spülmaschinen waren teuer, also stapelten sich täglich Kochgeschirr, Teller und Fläschchen, die von Hand gespült werden mussten. Ob die Mütter ihre „Spülhände“ dank der Werbeikone Tilly lieber in Palmolive badeten oder Pril-Blumen auf die braunen Küchenkacheln klebten, ist spekulativ.

Das mütterliche Alltags-Armageddon war der Kampf gegen die Kochwäsche. Einwegwindeln hatten noch nicht den flächendeckenden Einzug in Deutschland gehalten. Unsere Babypopos wurden gecremt, gepudert und in Mull gewickelt. Und weil das kein auslaufsicheres Modell war, wurde darüber eine Gummihose gezogen. Da kam neben den üblichen vollgespuckten Tüchern und Strampfern sowie Vadders Arbeitskleidung einiges an 90-Grad-Wäsche zusammen im Laufe einer Woche! Besser betuchte Familien setzten darum auf die Schwedenwindeln der Firma Mölnty. In die sogenannten Schwedenhöschen aus „hautfreundlichem Spezialmaterial“ konnte man nämlich saugfähige Einweg-Einlagen schieben.



Häufig zur Geburt geschenkt:
liebevolle Häkel- und Strickarbeiten.



Mit Mama im Park.

Wenn unsere Mütter mit uns im schaukelnden Kinderwagen spazieren fuhren, kamen zumindest wir zur Ruhe. Beliebte Ziele waren damals wie heute der Bochumer Stadtpark, der Kortumpark oder der Kemnader See. Dass Kinder viel frische Luft brauchen, um gesund aufzuwachsen, war nämlich auch den Rauchern bekannt.

Zum Schlafen wurden wir in den sogenannten Stubenwagen gelegt. Bei den einen stand der im elterlichen

Schlafzimmer, bei anderen bereits im eigenen Kinderzimmer, damit Vati nachts nicht geweckt wurde, wenn wir schrien. Manche von uns mussten lange brüllen und heulen, denn oftmals hieß es in Ratgebern, dass man dem Schreien des Babys nicht nachgeben solle. Ob es den Nerven dienlich war, kann man bezweifeln.

Alkohol ist auch keine Lösung.



Das (Un)Recht zur Zeit unserer Geburt

– „Get Up, Stand Up“, *Bob Marley und Peter Tosh (1973)* –

Beim Blick in die Vergangenheit verklärt sich manches unter dem nostalgischen Schleier. Aber war früher wirklich alles besser als heute?

Homosexuelle werden das wohl nicht so sehen. Denn bis 1973 konnte die „Unzucht“ zwischen Männern (§175) mit bis zu fünf Jahren Knast bestraft werden. Bis 1969 galt sogar noch das Gesetz aus Nazizeiten für „erschwerte“ Fälle (§175a). Mit dem Gleichberechtigungsgesetz wurden die Rechte von Männern

und Frauen immerhin bereits seit 1958 geregelt. Aber der Name war noch lange kein Programm. So sah die männlich dominierte Gesetzgebung vor, dass der Mann nicht nur die Hosen anhatte, sondern auch den Gürtel in der Hand halten durfte. Es war nicht strafbar, Ehefrau und Kind zu schlagen. Privatsache, hieß es. So kommt es nicht von ungefähr, dass sich viele aus unserer Generation an Ohrfeigen, versohlenen Hintern und anderes erinnern. Es war ein Stück Normalität in den Familien. Ob wir es „verdient“ hatten oder ob es „uns nicht geschadet hat“, mag jede und jeder für sich selbst entscheiden.

Auch die Vergewaltigung in der Ehe war noch lange Jahre kein Tatbestand, mit dem ein Richter sich hätte befassen müssen.

Anfang der 70er waren Frauen zwar nun berechtigt, einen Job anzunehmen, aber nur, wenn sie nachweisen konnten, dass sie ihre familiären Pflichten nicht verletzen. Ob das der Fall war, entschied ironischerweise der Ehemann. So konnte Papa noch bis 1977 das Arbeitsverhältnis der Mama auflösen, ohne dass diese gefragt wurde. Auch in Sachen Bezahlung war größere Bescheidenheit als heute angesagt, denn das Recht, nach dem gleiche Arbeit auch gleich bezahlt werden müsse, wurde erst 1980 in Blei gegossen.

Ungewiss war, ob nach einer Scheidung Unterhalt bezahlt werden müsse. Hier galt es noch bis 1977, die Frage der Schuld juristisch zu klären anstatt die der Bedürftigkeit. Hetero-Männer – das sei um der Gerechtigkeit willen erwähnt – mussten das Kranzgeld fürchten. Gem. §1300 BGB konnte die Verlobte nämlich auf Schadensersatz klagen, wenn der vermeintlich Zukünftige es sich nach dem Sex noch mal anders überlegte.

Der Radikalenerlass von 1972 hingegen war gerecht in seiner Ungerechtigkeit. Egal ob Männlein oder Weiblein: Für ein Berufsverbot im öffentlichen Dienst reichte eine „falsche“ Parteimitgliedschaft oder das Sympathisieren mit linken Gruppen.

Und wer sich fragt, warum unsere Eltern verhältnismäßig früh geheiratet haben, sollte sich §180 StGB, besser bekannt als Kuppelparagraph, anschauen. Sex war laut der staubigen Akten aus grauer Vorzeit nur was für die Ehe. Eine gemeinsame Wohnung mieten ohne Trauschein? Keine Chance! Bis 1973 durften Autorücksitze daher einiges mehr erlebt haben als heutzutage.

Doch zum Glück waren die 70er eine Zeit des politischen und gesellschaftlichen Umbruchs. Schwule und Lesben wurden selbstbewusster und sichtbar in der Bevölkerung. Auch die Frauenbewegung leistete gute Arbeit. Ein Beispiel für Bochum ist der 1977 gegründete Verein Frauen helfen Frauen e. V. Bochum und sein Frauentreff Langendreer. 1981 entstand das erste offizielle Frauenhaus in Bochum, das von der Stadt finanziell gefördert wurde.



1973 – Opelener fordern eine Arbeitszeitverkürzung.

Opel – Big trouble in little Bochum

– „Das Arbeitsfrontlied“, Hannes Wader (1977) –

In den 70er- und 80er-Jahren ist Opel mit über 20 000 Beschäftigten einer der größten industriellen Arbeitgeber Bochums. „Ein Arsch am anderen“ stehen die Arbeiter morgens in der Kasse, um sich für die erste Schicht bereit zu machen. Zu Beginn der 70er kommt Opel kaum mit der Fertigung nach – so groß ist die Nachfrage. Viele unserer Väter (und einige wenige Mütter) schaffen dort neben Gastarbeitern und Studenten, um ihre Familien zu ernähren.

„Dat Schwatte unterm Nagel“ ist dabei nur ein kleiner Störfaktor. Schlimmer sind heftiger Druck und eine enorme Arbeitsbelastung, unter denen die Arbeiter leiden. Besonders hart ist das für die Leute am Fließband, die wie Zahnräder einer Maschine funktionieren müssen. Die Forderung der Opel-Leitung lautet trotzdem: Mehr produzieren in kürzerer Zeit – der Standort könne nur so gesichert werden. Von anderer Seite heißt es, dass ca. 50 % der Malocher vom Eintritt ins Rentenalter zu Invaliden werden, auch eine ungewöhnlich hohe Zahl von Todesfällen vor dem 60. Lebensjahr gebe es unter den

Beschäftigten. So wundert es nicht, dass die Arbeiter sich wehren. „Um zu überleben, werden wir euch Kontra geben“ kann man auf Streikplakaten lesen oder „Akkord ist Mord“.

Hinzu kommt das im Laufe der Jahre stärker schwingende Damokles-Schwert des Arbeitsplatzverlustes, das drohend über den Köpfen der Arbeiter hängt. Deindustrialisierung, Globalisierung und Strukturwandel heißen die bösen Geister, die durchs Werk ziehen. Ab Beginn der 80er kommen mehr und mehr

1988 werden täglich 1200 Opel Kadett gefertigt.



Roboter hinzu, die Fertigungs- und Montagearbeiten übernehmen. Dass Arbeiter sich auflehnen, entspricht Anfang der 70er dem Zeitgeist. In vielen europäischen Ländern heißt es „Kampf gegen den Kapitalismus“. Initiiert und befeuert wird die Protestbewegung in Bochum von linken Studierenden. Die Gewerkschaft der Arbeiter – die IG Metall – tut nach Ansicht vieler nicht genug, da Interessenkonflikte bestehen. So entstehen 1972 in Bochum nicht nur Opel Kadett B, Ascona A und Manta A, sondern auch die Gruppe oppositioneller Gewerkschafter – kurz GOG, die von einigen wenigen Arbeitern gegründet wird.

Den oberen Etagen bläst ein herber Wind entgegen. Man tut sich zusammen, solidarisiert sich mit ausländischen Mitarbeitern und kämpft gegen Krankenverfolgung und Entlassungen. Ungehorsamkeit und wilde Streiks sind die Waffen der Arbeiter.

Die Forderungen der Metaller mit Unterstützung der Gewerkschafter sind mehr Lohn, bessere Arbeitsbedingungen und eine Verkürzung der Arbeitszeit. 1984 erreicht der Streit um die 35-Stunden-Woche ohne Lohneinbußen seinen Höhepunkt in einem legendären Streik,



GOG-Gründer 1972 vorm Opel Werk 1. Unter ihnen Rudi Wischniewski (1. v. l.) und Wolfgang Schaumberg (5. v. l.).

der in Bochum und anderen Standorten sieben Wochen andauert. Aufgeheizt wird der Streik durch den sogenannten Franke-Erlass, der vorsieht, dass die „kalt ausgesperrten“ Metaller kein Kurzarbeitergeld mehr erhalten sollen. Ein Skandal sondergleichen, der nicht nur Kreise von Bochum bis Bratislava zieht, sondern in ganz Europa Furore macht. Am Ende klären die Gerichte den Streit zugunsten der Arbeiter und es kommt zu einer Einigung.

Doch trotz aller Streiks folgen im Laufe der Jahre immer weitere Entlassungswellen.



1981 – Streiken für eine Lohnerhöhung. Demozug bis zu den Ruhrlandhallen.

Es war eine Mutter, die hatte vier Kinder ...

– „We Are Family“, *Sister Sledge* (1979) –

Anfang der 70er waren Familien mit mehreren Kindern noch kein Kuriosum, denn die Generation der Babyboomer hatte für reichlich Nachwuchs gesorgt. Pro 1000 Einwohner gab es in Deutschland von 1960 bis 1970 im Schnitt 16,8 Geburten (zum Vergleich: 2010 bis 2020 waren es nur neun Geburten). Im Ruhrgebiet dürften die Zahlen noch höher gewesen sein.

Dem gegenüber stand ein eklatanter Mangel an Betreuungsangeboten. In ganz Hustadt gab es beispielsweise bis 1970 keinen einzigen Kindergarten. Insgesamt besuchten 1971 nur 20 % aller Kinder eine städtische Betreuungseinrichtung. Glücklicherweise bemühte man sich, der großen Nachfrage nachzukommen. Es wurde an-, um- und neugebaut, damit wir Lütten mal woanders Abrissbirnen spielen konnten als im heimischen Kinderzimmer. Beispiele sind das Familienzentrum SPEM an der Emilstraße in Wattenscheid und die städtische Kindertageseinrichtung an der Neuhofstraße in Weitmar. Die AWO-Einrichtung „Am Schamberge“ in Linden wurde sogar komplett abgerissen und durch Neubau vergrößert. Den Mamas sollte die Möglichkeit gegeben werden, eine Teilzeitstelle anzunehmen, denn Arbeit gab es bei Erwerbslosenzahlen von unter 1% reichlich.

Neben den normalen Kindergärten gab es übrigens die sogenannten Kinderläden, wie z. B. die Kinderwerkstatt in Querenburg, die von der 68er-Studentenbewegung initiiert wurden. Das waren leerstehende Ladengeschäfte, die von Eltern betrieben wurden, denen eine antiautoritäre Erziehung und die freie Entwicklung der Kinder wichtig waren.



Kinderwerkstatt: Dorn
im Auge der Bochumer
Stadtverwaltung.

Was wir doch lieb gucken konnten ...



... dabei hatten wir es faustdick hinter den Ohren.

Doch was interessierte uns Kinder die Kommunalpolitik? Für uns brachen neue Zeiten an, denn wir sollten nun mehrere Stunden täglich ohne unsere engsten Bezugspersonen klarkommen.

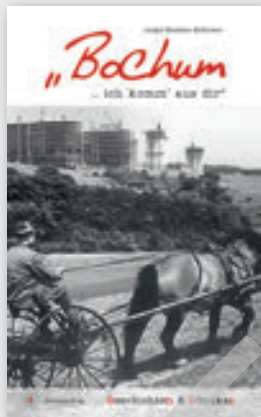
„Das wird schon werden“ oder „Es ist besser, wenn Sie einfach gehen“ – diese und ähnliche Tipps gaben Erzieherinnen unseren gestressten Müttern, wenn wir uns am ersten Tag im Kindergarten schreiend und heulend an den Rockzipfel klammerten. Statt sanfter Eingewöhnung wurden wir ins kalte Wasser geworfen. Doch zum Glück waren die Tränen meist schnell vergessen beim Singen, Toben und im Spiel mit den anderen Kindern.

Unsere Ausstattung hatte Verbesserungspotenzial. Wir besaßen steife, lederne Umhängetaschen mit Mappenschlössern, von denen uns Zeichentrickfiguren wie Biene Maja, Sindbad oder Speedy Gonzales entgegengrinsten. Die Stullen darin waren in Butterbrotpapier verpackt und die Banane meist schwarz, bis wir sie auspackten.

Monchhichis: Diese Möchtegern-Chewbaccas waren in Kindergärten und Kinderzimmern heimisch.



Weitere Bücher über Ihre Stadt



Jürgen Boebers-Süßmann
Bochum ... ich komm' aus dir"
Geschichten und Dönekes
80 Seiten, Hardcover, S/W-Fotos
ISBN 978-3-8313-2190-2



Markus Lutter, Monika Wiborni, Stadt Bochum
Bochum in Farbe
Fotografien der 50er, 60er und 70er Jahre
72 Seiten, Hardcover, Farb- und S/W-Fotos
ISBN 978-3-8313-3224-3



Uli Auffermann
Bochum – Stadtwanderführer
20 Touren
144 Seiten, Broschur, Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2334-0



Werner Otto, Jürgen Boebers-Süßmann
Liebenswertes Bochum
deutsch / english / français
72 Seiten, Hardcover, Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2506-1

Aufgewachsen in **BOCHUM** in den **70er & 80er Jahren**

Es war die Zeit, in der noch überall geraucht wurde, Autos ohne Gurte fuhren und wir alle Flötespielen lernten. Aufgewachsen in der weltbesten musikalischen Epoche, erlebten wir dank Grönemeyer, dass 4630 mehr war als nur eine Postleitzahl. Zechen starben, Hochöfen erloschen, Läden wie das Kortumhaus schlossen – alles schien im Wandel. Alles? Nein, denn der VfL blieb stur in der 1. Liga. Wir wuchsen wild und wagemutig auf, spielten an Köttelbecken, zogen unsere Schlitten zu den „Todesbahnen“ und machten unsere zahlreichen Freibäder unsicher. Krisen zogen an uns vorbei, während Bochum sich kulturell neu erfand: von B wie Bermudadreieck und Bochum Total, bis Z wie Zeche oder Zwischenfall.

Christiane Bogenstahl wurde 1973 tief im Westen des Ruhrgebiets geboren. Sie machte ihr Hobby zum Beruf und arbeitet in der Informatik. Seit 2014 ist sie auch schriftstellerisch unterwegs, Schauplatz ihrer Krimis ist meistens ihre Heimatstadt Bochum.



ISBN: 978-3-8313-3548-0



9 783831 335480

€ 14,90 (D)